

## Das Porträt

## Keine Angst vor der «Route du Rhum»

Der Zürcher Segellehrer Axel Strauss will am berühmten Atlantik-Rennen teilnehmen. Von Walter Rüeegsegger

«Was ist ein Aufschiesser?» Der Segellehrer Axel Strauss schaut seine drei Schüler fragend an. Bevor er mit dem Schulboot beim Wassersportzentrum an der Bellerivestrasse ablegt, wird kurz Theorie gelernt. Dann werden im unteren Zürichsee Manöver geübt.

Axel Strauss ist seit zehn Jahren Segellehrer im Akademischen Sportverband Zürich (ASVZ). Über tausend Mitglieder dieser von der ETH und der Universität Zürich getragenen Organisation haben bei ihm segeln gelernt. Doch jetzt nimmt der gebürtige Deutsche eine dreimonatige Auszeit: Er will an der Route du Rhum starten, dem berühmtesten Atlantik-Rennen für Einhand-Segler. Die neunte Auflage startet am 31. Oktober und führt von Saint-Malo über 3500 Meilen nach Guadeloupe. 75 Boote werden in fünf Klassen am Start sein. Strauss nimmt in der Class 40 teil, die mit rund 40 Teilnehmern am stärksten vertreten ist.

Diese Bootsklasse wurde ins Leben gerufen, um es Amateur-Seglern zu ermöglichen, an klassischen Offshore-Rennen teilzunehmen. Rund hundert Jachten dieses Typs (12,17 Meter lang, 4,49 Meter breit, 19 Meter Masthöhe, zweimal 750 Liter Wasserballast) wurden bisher gebaut. Axel Strauss hat die Nummer 53, die er 2008 einem Franzosen abgekauft hat. Bezahlt hat er das Boot aus der eigenen Tasche, ebenso die 40 000 Euro, die ihn die Kampagne für die Route du Rhum kosten wird. Sponsoren hat er keine, er versucht, so viel wie möglich selber zu machen. «Ich habe bis jetzt keine Zeit gefunden, um Geld zu suchen», sagt er lachend.

Axel Strauss wurde vor 50 Jahren in Darmstadt geboren. Den ersten Kontakt mit dem Meer erlebte der gelernte

Schreiner auf der ostfriesischen Insel Juist, wo er mit den Eltern regelmässige Ferien verbrachte. Als Skipper verdiente er in jungen Jahren mit Überführungen und Ferien-Törns den Lebensunterhalt. Auf einem dieser Segel-Trips lernte er seine spätere Frau Sophie kennen, eine Volleyballspielerin von VBC Voléro Zürich. Der leidenschaftliche Segler, der inzwischen den Schweizer Pass besitzt, träumte seit vielen Jahren von einer Teilnahme an der Route du Rhum. Animiert wurde er durch den Schweizer Laurent Bourgnon, der das Rennen 1992 und 1996 gewann. Im Gegensatz zum Neuenburger oder etwa Bernard Stamm, der in der gleichen Klasse am Start sein wird, ist Axel Strauss kein Profi-Racer. Er bezeichnet sich als Working Sailor, der sein Leben im Segel-Business verdient.

Das Meer macht keinen Unterschied zwischen Profis und Amateuren, die Anforderungen sind die gleichen. Drei Wochen lang wird Strauss allein unterwegs sein und wie die andern gegen Nässe, Kälte, Sturm und Wellen ankämpfen. Ein weiteres Problem: die Schlaflosigkeit. Mit sogenannten «cat naps», kurzen Schlaf-Perioden von 15 bis 20 Minuten, will er die Nächte überstehen und so die Kollision mit anderen Booten vermeiden. «Wichtig ist, dass man den Fokus auf die drei Wochen hält und von Anfang in einen guten Rhythmus kommt. Man darf nicht zu sehr ans Limit gehen und doch nicht zu langsam segeln», sagt Strauss, der den Atlantik schon achtmal auf Segelschiffen überquert hat.

Strauss, der mit seiner 40-Fuss-Rennjacht schon 14 000 Seemeilen absolviert hat, sagt von sich, dass er sich «mit Sicherheit und Selbstbewusst-



Zürcher Segellehrer träumt vom wilden Ritt über den Atlantik: Axel Strauss.

sein» auf dem Boot bewege. Ruhm wird er auf der Route du Rhum wohl nicht erringen, aber er hofft auf einen Platz unter den Top Ten. Angst hat er keine, aber Respekt. Er spricht offen vom Risiko, über Bord zu gehen. «Man kann sich nicht immer anbinden», sagt der Segler. Mit seiner Frau hat er darüber gesprochen. Die Aussenstehenden hätten mehr Angst, sagt Strauss. «Weil sie nicht mittendrin sind.»

Zu den Aufgaben von Axel Strauss als Segellehrer im ASVZ gehört neben der Schulung auch der Unterhalt der Segeljacht und der zehn Jollen. Sein Vorgesetzter, der Hochschulsportlehrer Fredi Schneider, sagt: «Er ist ein geradliniger Mensch, der durch Fachwissen, Qualität und Handwerk überzeugt.» Die Stärke von Strauss liegt darin, dass er klare Vorstellungen habe und «mit deutscher Gründlichkeit» ein Ziel anvisieren könne. Das sind Qualitäten, die im Hochsee-Rennsport wichtig sind. «Tzu Hang» hat Strauss seinen 40-Füsser genannt, in Anlehnung an die Jacht des britischen Ehepaars Smeeton, das in den 1950er Jahren zweimal am Kap Hoorn Mastbruch erlitt, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz nie aufgab und sich beide Male an die chilenische Küste retten konnte.

Einen Aufschiesser segeln möchte Axel Strauss während der Route du Rhum nicht. Die drei Schüler an Bord der ASVZ-Jacht wissen, dass es sich dabei um ein Bremsmanöver handelt. Auf einer Tafel zeigt der Segellehrer, mit welchen Mitteln ein Boot gebremst werden kann. Er tut das sachlich und besonnen, man spürt, dass er aus einem grossen Erfahrungsschatz schöpft. Und beim zweiten Hinhören merkt man: Segeln ist sein Leben.

## Das historische Bild



Ein Tier als Zuschauer? Das wirkt auf den ersten Blick niedlich. Aber wir schreiben das Jahr 1939, und da wecken der Loden-Look der Frau und der muskulöse Körper des Hundes auch unangenehme Gefühle. Die beiden sitzen in der Eisbahn Dolder in

Zürich, im Rink trägt das Team des Deutschen Reichs eine Partie der Eishockey-Weltmeisterschaft aus. Die Schweiz wird sich an diesem Turnier im dritten Rang klassieren und gewinnt in einer Entscheidungspartie gegen die Tschechoslowakei

EM-Gold. Das EM-Spiel findet am 5. März vor 16 000 Zuschauern in Basel statt. Die Tschechoslowakei steht zu diesem Zeitpunkt vor dem Ende als politisches Gebilde. Am 14. März erklärt die Slowakei auf Druck von Hitler die Unabhängigkeit,

am Tag darauf marschiert die deutsche Wehrmacht nach Prag. Fünfeinhalb Monate später beginnt der Zweite Weltkrieg. Eine Eishockey-WM gibt es erst wieder 1947. Weltmeister wird die wiedervereinte Tschechoslowakei. (reg.)

## Die Solovorstellung

## Hommage an den grossen Nurmi

Paavo Nurmi war einer der ersten Wunderläufer. Der Finne zog stets mit der Stoppuhr in der Hand seine Runden und liess den Gegnern keine Chance. 25 Weltrekorde lief er so, neunmal gewann er Olympiagold. Den zehnten Olympiasieg verpasste er, weil ihn sein Verband 1924 nicht für die 10 000 m meldete, damit Ville Ritola auch einmal gewinnen konnte. Nurmi ärgerte sich so darüber, dass er allein auf einer anderen Bahn rannte. Danach zeigte er jedem die Zeit auf seiner Stoppuhr, sie war besser als die des Olympiasiegers. Im Jahr 2010 wird der Kenyaner Josephat Menjo nach Turku eingeladen, wo Nurmis früherer Klub ein Meeting veranstaltet. Menjo tritt gegen zwei finnische Statisten an, die nach 800 m schon eine halbe Runde Rückstand haben. Menja läuft und läuft, allein. Die Uhr stoppt in 26:56,74 - der weltbesten Zeit in diesem Jahr. Schöner kann man Nurmis nicht die Reverenz erweisen. (reg.)

## Das Gedicht

## In Glasgow

Hier im Pub die Stimmung feucht  
Von der Hoffnung ganz verseucht  
Dass die Schotten siegen  
Litau'n, sagt ein dicker Mann  
Setzt das Bierglas wieder an  
Wird die Tore kriegen

Hier im Pub schlägt Zweifel ein  
Denn das Spiel ist Holz und Bein  
Dickmann wird obszöner  
Einer sagt im Celtic-Shirt  
Dass ihn Rangers-Miller stört  
Trinkt das Spiel sich schöner

Hier im Pub ist alles gut  
Denn am Schluss siegt doch der Mut  
All der braven Krieger  
Null zu null sei auch nicht schlecht  
Thickman schluckt, der alte Specht:  
Next time we are Sieger!

Wolfgang Bortlik